Afrika im Aufbruch

Autor(en): **Morf, Max P.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **57 (1974)**

Heft 11

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-412199

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Freidenker

Monatsschrift der Freidenker-Vereinigung der Schweiz

Nr. 11 57. Jahrgang Aarau, November 1974

Sie lesen in dieser Nummer . . .

Dank-, Buss- und Bettag

Staat und Kirche in Zürich

Warum gibt es Naturkatastrophen?

Ein Vaticanum-Echo

Giordano Bruno als Bühnenautor

Afrika im Aufbruch

Seit Ende des Zweiten Weltkrieges, insbesondere seit 1960, hat sich der afrikanische Kontinent einer durchgreifenden Wandlung unterzogen. Die ehemaligen französischen, britischen und belgischen Kolonialgebiete wurden unabhängige, selbständige Staaten, und die neue portugiesische Regierung hat die ersten Schritte unternommen, um sich von der kolonialistischen Hypothek zu befreien. In einigen Ländern ging die Uebernahme der Regierungsgewalt durch die Afrikaner friedlich vor sich, während es in anderen Staaten zum Bürgerkrieg und zu Massakern kam, wie zum Beispiel im ehemaligen belgischen Kongo — dem heutigen Zaïre — oder in Algerien. Dass die Linienflüge von Moçambique und Angola nach Lissabon bis Ende Oktober restlos ausgebucht sind, mag ein Omen dafür sein, dass der kommende Machtwechsel in jenen Gegenden für die europäischen Siedler zu Befürchtungen Anlass gibt. Wie dem auch sei, das einst stolze und mächtige Europa hat in Afrika abgedankt.

Die Lage der Weissen in Rhodesien und in der Republik Südafrika ist von derjenigen der übrigen Europäer auf dem Schwarzen Erdteil insofern verschieden, als sie zum grössten Teil nicht Staatsbürger eines europäischen Landes, sondern Angehörige eines von Weissen regierten, unabhängigen afrikanischen Staates sind. Die Republik Südafrika und Rhodesien sind keine europäischen Kolonialgebiete im eigentlichen Sinne. Durch die zukünftige Unabhängigkeit der portugiesischen Gebiete im Süden Afrikas wird sich die Situation der beiden genannten Staaten ändern. Mitbeteiligung der schwarzen Mehrheit an der Regierung, Exodus der Weissen oder blutiger Krieg mit Niedermetzelung der europäischen Bevölkerung sind die drei einzigen Möglichkeiten. Die kommenden Jahre werden uns zeigen, für welche Lösung sich Rhodesien und Südafrika entschieden haben werden.

Im Geschichtsbuch ist eine Seite umgeblättert worden. Der Europäer ist vom verhassten Kolonialisten zum knapp geduldeten Entwicklungshelfer geworden. Ob diese «Entwicklungshilfe» dem gewöhnlich sterblichen Afrikaner oder nur einer neuen korrupten Oberschicht von Nutzen ist, bleibe dahingestellt. Es ist jedenfalls bezeichnend, dass General Moboutu, seines Zeichens Staatschef von Zaïre, bei Savigny (Kt. Waadt) einen grossen Landsitz unterhält, seine Staatsbesuche mit einem gemieteten Sonderflugzeug, Typ DC-8 oder Boeing-747 Jumbo Jet, zu machen pflegt und zudem jedem Mitglied der Nationalmannschaft seines Landes, das an der Fussballweltmeisterschaft in Deutschland teilnahm, ein ziemlich teures VW-Auto als Geschenk übergab. Unsere Bundesräte sind in dieser Beziehung etwas bescheidener.

Diese aussenpolitischen Betrachtungen dienen nur dazu, von den gewaltigen Machtverschiebungen in Afrika ein Bild zu machen. Logischerweise hat Afrika durch die Entkolonialisierung nicht nur auf politischem Gebiet, sondern auch in Sachen Religion eine Wandlung erfahren. Ausser dem immer schon muselmanisch gewesenen Afrika nördlich der Sahara (Marokko, Algerien, Tunesien und Libyen) hatte lediglich Aethiopien eine alte Religion, nämlich die christlich koptische, welche nicht von den Europäern eingeführt wurde. Anderswo aber war das Christentum ein «Geschenk» des weissen Mannes. Seit dem Auszug der Europäer hat sich das afrikanische Christentum in vielem verändert. Darüber veröffentlichte die uruguayische Wochenzeitung «9 DE FEBRERO» vom 31. Juli 1974 einen beachtenswerten Beitrag unter dem Titel «Kirchenspaltung im afrikanischen Christentum». Die interessantesten Ausführungen seien nachstehend zuhanden unserer Leserschaft wiedergegeben: «Das Christentum in Afrika ist im Begriffe, sein Wesen anders zu gestalten und dem Schisma (Spaltung) entgegenzuschreiten. Einerseits haben die aus Europa importierten traditionellen Kirchen (protestantisch, orthodox oder katholisch) tiefgehende Veränderungen durchgemacht, um sich den neuen Forderungen der Afrikaner anzupassen; anderseits schaffen die Afrikaner neue religiöse Riten, die ihrem Wesen besser entsprechen und die vom Dogma ihrer fremden Missionare grossenteils befreit sind. Es handelt sich um eine tiefgreifende Revolution, welche mehr als 5000 Sekten hervorgebracht hat, die aber eines gemeinsam haben: die Liquidation der alten Mission und die Afrikanisierung der Religion des weissen Mannes.»

«In der katholischen Mission von Kim-

bu, einem Vorort von Nairobi (Kenya), führt der afrikanische Geistliche die Taufe in einer Weise durch, welche europäische Kirchenmänner in Schrecken versetzen könnte: Er gibt die christlichen Komponenten zugunsten einer lokalen Einführungszeremonie in den Stamm, wie sie für Waisen- und Findelkinder aufgeführt wird, auf. Die liturgische Formel wird nach wie vor lateinisch gesprochen, aber die Mutter erwidert den über tausend Jahre alten Ritus ihres Stammes. Im Katanga (Zaïre) erhielten 20 000 Balubas (Bantus) die Erlaubnis, eine spezielle Messe zu zelebrieren, deren teilweise lateinische Liturgie von Tamtams und Stammestänzen begleitet wurde. Während die anglikanische Kirche der noch prosperierenden Polygamie (Vielweiberei) gegenüber grosszügig ein Auge zudrückt und die verschiedenen Ehefrauen des Konvertiten tauft, hält die katholische Kirche, obwohl unsicher geworden, an der Einehe fest.»

«Eine vom Weltkirchenrat in Auftrag gegebene Untersuchung über die mehr als 5000 in Afrika existierenden Sekten hat erwiesen, dass zwischen 1900 und heute 25 Prozent der afrikanischen Christen zu Schismatikern geworden sind. Die offiziellen Kirchen, die heute 50 Millionen Gläubige in Afrika zählen, bestehen aus 20 Millionen Protestanten und 30 Millionen Katholiken. Bis Ende des Jahrhunderts rechnet der Kirchenrat mit 20 Millionen abgespaltenen Christen. Zurzeit sind es lediglich deren 7 Millionen. Die Gründe dieser «Kirchenspaltung» sind zahlreich. Laut Aussagen einiger traditionellen Religionsvertreter handelt es sich oft um oberflächliche Motive, wie zum Beispiel den Wunsch, die Vielweiberei aufrecht zu erhalten, oder um rein politische Machenschaften gegenüber einem weissen Bischof, das heisst pure Demagogie. Jedoch, der Hauptgrund dafür besteht in der Rebellion gegen die kirchliche Administration, welche immer noch als eine Erscheinung des Europäers unter dem kolonialistischen Regime betrachtet wird. Aber auch die verschiedenen Bibelübersetzungen tragen zur gegenwärtigen Spaltung bei. Laut David Barret, einem anglikanischen Missionar, der im Auftrag des Oekumenischen Rates die Kirchen Afrikas unter die Lupe nahm, gibt es gegenwärtig 400 Uebersetzungen der Heiligen Schrift, und deren 230 weitere befinden sich in Vorbereitung. Diese Uebersetzungen, erklärt Barret, betonen den Charakter der schismatischen Bewegung. Die Afrikaner lesen die Bibel und finden darin ihre Praxis der Vielweiberei und des Ahnenkultes bestätigt. Sie legen die Schriften anders aus als die offiziellen Kirchen. Der ostafrikanische Erzbischof Leonard Beecher betonte, dass 3000 der vorerwähnten 5000 Sekten ihren Ursprung in Südafrika hätten wegen des dort durch den weissen Rassismus geprägten politischen Klimas.»

Soweit der Bericht aus dem südamerikanischen Presseorgan. Was können wir Freidenker daraus schliessen? Erstens gewiss einmal, dass das Christentum in Afrika mit der Anwesenheit der weissen Siedler eng verknüpft ist. Mit der zunehmenden Afrikanisierung wird sich diese Religion in dem Masse verändern, dass einzig nur noch das Firmenschild christlich sein wird. Der Islam mag es hier insofern etwas leichter haben, als dass sein Einflussbereich einst selber von den europäischen Mächten kolonialisiert worden war. Er kann sich bis zu einem gewissen Grade als antiimperialistischer Befreier aufspielen. Anderseits wird der geschichtsbewusste Schwarzafrikaner auch nicht vergessen, dass es namentlich arabische Sklavenhändler waren, die seine Vorfahren für gutes Geld an weisse Plantagenbesitzer in Amerika verschacherten. Der Aufbruch in Afrika ist noch nicht zu Ende. Das Christentum wird auf lange Sicht dem Fetischismus und Ahnenkult weichen müssen. Eine artfremde Doktrin lässt sich eben nicht für immer einem x-beliebigen Volk aufdrängen. Das Judentum scheint diese fundamentale Tatsache erkannt zu haben, denn es hat noch nie Missionare in den afrikanischen Busch oder andere unzivilisierte oder zivilisierte Gegenden der Welt gesandt, um ihm fremde Stämme zum mosaischen Glauben zu bekehren. Martin Buber, der grosse jüdische Religionsphilosoph (1878 bis 1965) schrieb mit Recht: «Die tiefsten Schichten unseres Volkes sind durch das Blut bestimmt.» Bis diese Erkenntnis zu unserer hochbezahlten Geistlichkeit und zu den von Humanitätsduselei triefenden und mit diplomatischen Status versehenen Funktionären des Weltkirchenrates zu Genf durchgedrungen ist, wird noch viel Wasser den Rhein und die Rhone hinabfliessen. Kirchen bauen, missionieren, Geld für arme Negerlein — sprich afrikanische Bonzen — sammeln, ist nach wie vor deren Losungswort.

Um diesem Unfug ein Ende zu bereiten, gibt es nur eines: strikte Trennung von Kirche und Staat!

Max P. Morf

Dank-, Buss- und Bettag

Unter diesem Titel war im «Bund» (15. September 1974) eine erbauliche Betrachtung zu lesen. Der Verfasser schreibt: «Leider hat das Wort (Busse) zunehmend eine evangeliumsfremde Ladung erhalten, die darum schliesslich auch zur Last wurde, obschon der ursprüngliche Sinn nichts zu tun hat mit Abbüssen, Selbstpeinigung oder Bussenzettel. Im Neuen Testament bedeutet es: den Sinn ändern, auf eine Sache eingehen (!), umdenken nach einer Mitte hin; und die biblische Botschaft lädt uns ein, den vom Vergänglichen verblendeten Sinn weg auf Gott zu richten, ihn als die Mitte und den Urquell allen Seins anzuerkennen und seinen geoffenbarten Gedanken nachzusinnen.»

Diese Deutung von «Busse» beruht auf einer Fehlübersetzung Luthers. Sein «tut Busse, denn das Himmelreich Gottes ist nahe herbeigekommen» ist nicht textgetreu. Das griechische **metanoeite** bedeutet einfach umdenken, den Sinn ändern, sich vom Schlechten weg auf das Gute richten. Die Busse dagegen, in dem üblichen Sinn von Strafe, Schadenersatz, ein Vergehen abbüssen, ist nicht darin enthalten.

Desto üppiger wuchert es in der Jesusliteratur. In Matthäus 22 wird Gott als ein König vorgestellt, der zu dem Hochzeitsbankett seines Sohnes einlädt. «Aber sie verachteten das und gingen hin, einer auf seinen Acker, der andere zu seiner Hantierung; etliche aber ergriffen die Knechte (des Königs) höhnten und töteten sie. Da ward der König zornig und schickte seine Heere aus und brachte diese Mörder um und zündete ihre Stadt an.» Danach schickt er seine Knechte aus, alle zu dem Bankett zu zwin-